

**Pränumerations-Preise:**  
 Für Laibach  
 Jahrsbeitrag . . . 8 fl. 40 kr.  
 Halbjährig . . . 4 . 20 .  
 Monatsbeitrag . . . 2 . 10 .  
 Einmalig . . . . . 70 .  
 Mit der Post:  
 Jahrsbeitrag . . . 11 fl. — kr.  
 Halbjährig . . . 5 . 50 .  
 Monatsbeitrag . . . 2 . 75 .  
 Für Vertheilung ins Haus viertel-  
 jährig 25 kr., monatlich 9 kr.  
 Für die Expedition 6 kr.

**Laibacher**

# Tagblatt.

**Redaktion:**  
 Raaberggasse Nr. 15.

**Expedition und Inseraten-  
 Bureau:**  
 Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung  
 von J. v. Kleinmadr & S. Hamburg).

**Inserationspreise:**  
 Für die einseitige Zeile 3 kr.  
 bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr.  
 dreimal à 7 kr.  
 Inserationsentgelt jedesmal 30 kr.  
 Bei größeren Inseraten und öfterer  
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr 159.

Montag, 15. Juli 1872. — Morgen: Mar. v. B.

5. Jahrgang.

## Aus der Festrede des Professors von Sybel bei der Enthüllung des Stein- denkmals.

Das äußere Leben Stein's ist dem deutschen Volke unvergessen, und darum genüge es heute, nur an die wichtigsten, bezeichnendsten Momente zu erinnern. Stein wuchs in der Ruhe des Landlebens heran, ein fürstengleicher Grundherr, aber immer von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine solche Stellung ihn nicht zur Vereinzelnung, sondern zu doppelt warmer Hingabe an das Vaterland verpflichtete. Inmitten des achtzehnten Jahrhunderts erkannte den wirklichen deutschen Zukunftsstaat und wurde Beamter des großen Preußenkönigs; er zeigte sich sein Leben hindurch kräftig und wichtig, streng gegen sich und streng gegen andere, eine Natur von schwerem und großem Styl, herrlich, schöpferisch, überwältigend — ein Geist, immer auf das Große, Echte, Ganze gerichtet, erfüllt von tiefer Gottesfurcht und deshalb frei von jeder Furcht der Menschen.

Seit 1805 Minister, entwickelte er auf der Stelle eine allseitig fruchtbare Thätigkeit und wurde vom Könige Friedrich Wilhelm III. anerkannt und geschätzt. Nach den furchtbaren Niederlagen von 1806, bei den verzweifeltsten Erwägungen über die Herstellung des Staates kam es zu einem völligen Bruche zwischen dem Könige und dem Minister. Stein ging nach Nassau zurück, äußerlich von dem Staate seiner Wahl getrennt, aber in seinem Herzen fest an Preußen haftend. Während die Franzosen die letzten Schollen preussischer Erde zu überfluten drohten, arbeitete hier der unerschütterliche Mann die Grundgedanken für die Erneuerung und Wiedererhebung des zerstückelten Gemeinweins aus.

Stein war kein Revolutionär und kein Demokrat, aber auf das festeste stand ihm der Satz, daß

der Befreiungskrieg nur durch ein freies Volk geführt werden könne, daß nur ein politisch geübtes Volk die Kraft zur siegreichen Erhebung entwickeln würde. Was er unter Freiheit verstand, war nicht ein angeborenes Menschenrecht auf ungebundene Willkür, es war die selbständige Theilnahme aller am Staate, also volle Hingabe an das Vaterland und thätiger Dienst am Gemeinwesen. — Unser Standbild trägt das Datum: „Im Junius 1807“; es sind die Tage, in welchen Stein einen großen Entwurf aufzeichnete über die Neubildung der preussischen Staatsbehörden und in den Rahmen dieses Auftrages die Keime aller der Gesetze niederlegte, welche sein späteres Ministerium zum Wendepunkte unseres öffentlichen Lebens gemacht haben. Die Gesinnungen des Monarchen kamen den Gedanken des Ministers entgegen, er erkannte, welcher Hand er bedurfte, um die große Wiedergeburt durchzuführen, und ohne einen Gedanken an frühere Verfassungen berief er, pflichtgetreu und selbstlos wie kaum jemals ein Fürst auf einem großen Throne, Stein zur Leitung der Staatsgeschäfte. Stein empfing die Botenschaft in demselben hohen Sinne und folgte bedingungslos dem königlichen Rufe. Wenig über ein Jahr war es ihm beschieden, an der Herstellung des gebeugten Staates selbstthätig mitzuwirken. Aber die kurze Spanne Zeit genügte seiner rastlosen Kraft, um einen vollen Strom neuen Lebens durch alle Theile der Nation zu ergießen. (Redner zählt in kurzer Uebersicht die legislativen Reformen von 1808 auf.)

Wenn von Freiheit des Volkes geredet wird, pflegt man oft genug dabei in erster Linie an den Schutz der Privat-Interessen gegen allzu große Macht oder Willkür der Regierung zu denken. Auch Stein war eine solche Auffassung nicht fremd; er wünschte von Herzen, daß jeder Rechtsverletzung seitens einer Regierung der Schild eines starken Volksrechtes entgegengehalten werden könne, aber seine mächtigen

preussischen Reformen entsprangen aus edleren Begriffen vom Staate. Der Einzelne bedarf der Gemeinschaft wie die Gemeinschaft des Einzelnen. Staatsgewalt und Volksfreiheit sind nicht Gegensätze, sondern eines nur möglich im andern.

Die Generation von 1813 verdiente es, zur Freiheit berufen zu werden. Denn in der Schule des Leidens hatte sie gelernt, daß die Freiheit nicht ein Vollwerk der Eigenliebe sein soll, sondern daß sie gemeinnützige Arbeit, politische Pflicht, patriotische Leistung bedeutet.

Stein gehörte nicht zu der Fraction moderner Liberaler, welche dem Staate keinen anderen Beruf zubilligen, als die Beschützung der Grenzen gegen die Feinde und die Beschützung der Häuser gegen die Diebe. Wer Stein's Ansicht vom Staate mit einem Worte zusammenfassen wollte, dürfte sagen: „Der Staat soll die Schule für den Charakter der Menschen sein.“

Und so gibt es keine Seite des menschlichen Lebens, wohin der erziehende Einfluß des Staates nicht reichen müßte. So war Stein einig mit Scharnhorst, aus der Armee für das ganze Volk eine Schule der Zucht und der Ehre zu machen. Die Triumphe von Leipzig und Sedan, Metz und Paris sind aus dieser Schule erblickt. So forderte Stein das System der Selbstverwaltung, damit die Arbeit in öffentlichen Dingen eine Schule der Ordnung, der Selbsterleuchtung, des Gemeinfinnes für die Bürger sei. Die Einsetzung der Reichsstände sollte bei ihm der letzte Schritt des Systemes sein und die großen legislativen Rechte erst dem in der Selbstverwaltung geübten Volke übertragen werden. Der Lauf der Geschichte hat diese Reihenfolge umgekehrt; erst der Weisheit unseres kaiserlichen Herrschers blieb es vorbehalten, mit der Durchführung der Selbstverwaltung in Steins Sinne Ernst zu machen und in der Kreisordnung unserem Volke das wichtigste Erziehungsmittel darzubieten.

## Heuflleton.

### Wie die Könlinge kämpfen.

Am 10. Juli wurde beim klagensfurter Landesgerichte gegen den Caplan von Bussarnik eine Schlussverhandlung unter lebhafter Theilnahme des Publicums abgeführt. In dieser Schlussverhandlung hatte sich der bussarniker Caplan Josef Polei wegen des auf der Kanzel begangenen Verbrechens der Majestäts-Beleidigung, dann wegen des Vergehens der Störung der öffentlichen Ruhe, endlich wegen der beim Religions-Unterrichte in der Schule begangenen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit zu verantworten. Zu Beginn der Verhandlung stellte der Staatsanwalt den Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit, worauf jedoch der Gerichtshof nicht einging. Der Angeklagte, Caplan Polei, ist gegenwärtig 28 Jahre alt, hat in Klagenfurt das Gymnasium, in Graz Jus, in Wien Medicin und Jus studirt und zuletzt die Theologie in Klagenfurt absolvirt. Als Caplan fungirte er in Gurk, Hünneberg, Feistritz

und Bussarnik. Die Anklage führt aus, daß der Caplan Polei gelegentlich einer Predigt zu Bussarnik am 25. März l. J. unter anderem gesagt habe: „Dieses moderne Heidenthum, diese Landtage, dieser Reichsrath, das Ministerium bis zum Kaiser treten die katholische Religion mit Füßen, welche Christus gestiftet hat — und „diesen elenden Menschen, diesen Kaiser, Königen, Fürsten, Majestäten von Gottes Gnaden, und wie sie alle heißen mögen, die elende Menschen sind wie wir, wird mehr Ehre erwiesen, als dem Christuskinde.“ In diesen Ausdrücken findet die Anklage den Thatbestand des Verbrechens der Majestäts-Beleidigung und des Vergehens der Störung der öffentlichen Ruhe durch Aufreizung zu Haß und Verachtung gegen die Vertretungskörper und die Regierung. Die Anklage wegen der Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit endlich gründet sich auf bewiesene Mishandlungen von Schulkindern, welche arge Verletzungen im Gefolge hatten.

Das Verhör des Angeklagten ist ohne alles Interesse, da er weder gesteht noch leugnet, sondern sich nur nicht zu erinnern vorgibt, ob er dies oder jenes Wort, diese oder jene Wendung gebraucht

habe. Bezüglich des Ausdrucks „elend“ gibt er an, daß er denselben im Sinne gebrauchen wollte, um zu zeigen, wie schwach und hilflos der Mensch, selbst auf der höchsten Stufe im Verhältnisse zum Christuskinde, das Gott und König ist, sei.

Am 26. December hielt der Angeklagte in der Filialkirche zu St. Stephan eine ähnliche Predigt. Viel interessanter macht sich die Vernehmung der Zeugen, von welchen nur vier unbefangene deponiren, während die aufgerufenen Entlastungszeugen unter ihrem Eide angeben, gar kein Wort, aber auch nicht das geringste, von der Predigt mehr zu wissen. Selbst das haben sie nicht gehört, was Herr Polei selbst eingesteht. In der Bürgermeister von Bussarnik erklärte sogar, daß er gar nicht wisse ob er überhaupt in der Predigt war oder nicht. Für den Fall, als er dieselbe doch gehört haben sollte, wisse er von derselben jetzt gar nichts mehr. Als Belastungszeuge erscheint der Lederermeister und Realitätenbesitzer von Bussarnik, Anton Kalcher. Derselbe hat die marcantesten Stellen der Predigt gleich nach deren Beendigung zu Hause aufgeschrieben. Ihn ärgerte die Predigt sehr, weil darin „die

Stein war von Grund des Herzens ein gläubiger lutherischer Christ, aber weil die Religion bei ihm ein innerliches, freies Geistesleben war, stand er hoch über confessioneller Beschränktheit und getrennt von jeder hierarchischen Anmaßung. Auch an dem Wiederaufbau der katholischen Kirche in Rheinland und Westphalen nahm Stein in späteren Jahren warmes Interesse. Damals besorgte niemand, daß man der vaterländischen Staatsgewalt den nöthigen Einfluß auf die vaterländische Kirche bestreiten oder die Staatsgesetze als unerbündlich den kirchlichen Statuten unterordnen könnte. Und von allen wäre Stein der letzte gewesen, irgend eine Spur solcher Regungen zu ertragen. Wo sich Anfänge derselben zeigten, sprach er gegen den Bischof Spiegel und andere Freunde seine schwerste Mißbilligung aus, gegen das hegerische Auftreten katholischer Zeitungen, das vielfache Proselytenmachen, das Einschleichen und Einschwärzen der Jesuiten. Er beklagte, daß die katholische Kirche durch Entstehung einer rein despotischen Regierung und die Nichtachtung der Rechte der Bischöfe und Gemeinden in innere Zerrüttungen gerathen sei; er begehrte Herstellung dieser Zwischenbehörden und ihrer Rechte, ein freies, gesetzliches Wirken in den einzelnen Nationalkirchen nach Maßgabe der Individualität der Nationen. „Eine päpstliche Autokratie,“ sagte er, „halte ich für schädlich.“ Spiegel schwieg auf diesen Brief; wird die Gegenwart die Antwort auf die dort aufgeworfenen Fragen geben?

Dieselbe Gesinnung bekundete Stein in seiner Auffassung des öffentlichen Unterrichtes. Eine Entwicklung von innen heraus hielt auch er für das Grundwort jeder echten Pädagogik; die Verwerfung jeder äußerlichen Dressur, die Entfaltung der Seelenkräfte im Aether der wissenschaftlichen Freiheit. Stein begehrte die Trennung des Cullus- und des Unterrichtsministeriums. Die Schule ist ihm nach altpreussischem Grundsatz schlechthin Sache des Staates. Auch hier hat die Gegenwart zum Heil des Vaterlandes an die Bestrebungen der großen Befreiungsjahre wieder angeknüpft.

Redner geht hierauf zur Beleuchtung des hohen Antheiles über, den Stein an den Befreiungskriegen gehabt. Das Wort, welches vor allen anderen Stein diesem Kriege zur Lösung gab, hat fortgetönt durch die Geschlechter der Menschen, bis es endlich heute zur glorreichen Erfüllung gelangt ist: die Einheit Deutschlands. Den einzigen Weg zur Rettung aus der entwürdigenden Zerstückelung sah Stein in der Erhebung der preussischen Macht, die einmal fest beschloffen bestand, Ordnung und Bildung vor sich hertragend. Es ward ihm vergönnt, die Herstellung der nationalen Unabhängigkeit zu schauen, die positive Neugestaltung des deutschen Vaterlandes aber nach seinem Sinne hat er nicht erlebt. Hier hat er, wie in der inneren Verfassungspolitik, den kommenden Zeiten die Wege gewiesen und seinen Namen

Volkvertretungen und die Regierung bis zum Kaiser hinauf“ angegriffen wurden, so daß es ihm „heiß aufging.“ Er wollte gehen, allein er konnte nicht, da zuviel Menschen in der Kirche anwesend waren; die Leute waren so frappirt, daß sie sich nicht mehr getrauten, auf die Kanzel zu schauen, und die Köpfe schüttelten.

Der Sohn dieses Zeugen erhielt in der Religionsstunde vom Angekl. in zwei Ohrfeigen und hatte noch am folgenden Tage blaue Flecken auf der geschwollenen Wange. Ueber die Frage des Vertheidigers an den Zeugen, warum derselbe denn mit der Anzeige wegen der Predigt eifrig Tage gewartet habe, nämlich bis zum Tage, an welchem sein Sohn mißhandelt wurde, erwidert der Zeuge: „Ich wollte schon früher die Anzeige machen, doch kam ich nicht dazu. Allein, ich habe gleich gesagt, daß ich es dem Herrn Bezirkshauptmann anzeigen werde, denn das heißt ja gar nichts mehr, wie sie jetzt predigen, wer wird denn da noch hineingehen?“

(Schluß folgt.)

unverfügbare in den Markstein zweier Weltalter eingeschrieben, und heute, nachdem Deutschland die damals gestellte Aufgabe herrlich gelöst hat, heute darf es Steins Denkmahl enthüllen in dem reinen Bewußtsein, daß es der Väter werth geblieben.

So möge denn, schloß der Redner, Steins Andenken lebendig sein als Spiegel der Manneschre, als Bronn der Vaterlandsliebe, als Schild gegen Selbstsucht und Sinnengenuß. Unser Reich steht heute auf der Höhe des Glückes. Kein größerer Gegenjaz als der zwischen diesem Glanze und dem Elende von 1807. Aber es ist ein altes Wort: „Die Vergeltung lauert auf den Glücklichen“; uns umgibt der Neid und Haß der Besiegten, in unserer Mitte rühren sich staatsfeindliche Kräfte, an unser eigenes Inneres tritt hundertfach die Versuchung heran, auf Vorbeern und Milliarden gebettet, das Dasein schwelgend zu genießen. Mehr als jemals bedürfen wir, weil wir glücklich sind, der Thatkraft, der Entsjagung und der Arbeitsfreudigkeit dieses Mannes.

Er liebte in voller Selbstverleugnung das Vaterland, als es unglücklich war; uns hat Gott begnadigt, die glorreiche Erfüllung zu sehen! Sollten wir zurückbleiben in Gemeinsinn und Opfermuth? Uns sind Regierer und Fürsten gegeben, in welchen der Geist von 1813 fortlebt, den die unermeßliche Ernte von 1870 gezeitigt hat. Stände anstatt des Marmorbildes der herrliche Mann jetzt selbst dort oben, längst hätte er meine schwachen Worte unterbrochen: „Wollt Ihr thun nach meinem Sinne, so gebet dem Ganzen, gebet dem Haupte die Ehre! Ein Hoch dem deutschen Vaterland! Ein Hoch dem deutschen Kaiser! (Tausendstimmiges, dreimaliges Hoch.)“

## Politische Rundschau.

Waidach, 15. Juli.

**Inland.** In einem Wiener Briefe der „Bohemia“ wird als erfreuliches Symptom und zur Erhärtung der Regierungsabsicht, die Strenge des Gesetzes nach allen Richtungen hin geltend zu machen, die Thatsache hervorgehoben, daß die neuen Statthalter gemessene Weisungen auf ihre Posten mitnehmen; darin soll eine genügende Bürgschaft „selbst gegen minder verlässliche Kräfte“ liegen, der Ausdruck des Willens, „daß die Regierung jede Außerachtlassung dieser Weisungen sofort zu ahnden wissen werde.“ Dieser Entschluß gebe ebenso für die Energie wie für die Festigkeit und Einmüthigkeit des Ministeriums Zeugnis. Weiter bemerkt das officöse Schreiben: „Selbst die Gegner des jetzigen Systems können sich der Thatsache nicht verschließen, daß das Cabinet in seiner eigenen wie in seiner Solidarität mit der Verfassungspartei seine größte Stärke findet und sich dieser nicht leicht hin begeben wird. Darum setzt auch die föderalistische Partei, irregeleitet durch einige publicistische Erfindungen der letzten Tage, gerade in diesem Punkte ihre Hebel ein, indem sie die berüchtigten „zwei Strömungen“ im Cabinet erfindet, mit denen sie seinerzeit unter Taaffe und Bistra so erfolgreich operirte. Jedoch vergessen die Feudalen, daß man sich weder in den Hütlerwochen der constitutionellen Aera befindet, noch daß das Cabinet Auersperg-Unger Elemente enthält, die sich nach Art anderer, dem ersten Bürgerministerium angehöriger, im feudalen Interesse ausbeuten lassen könnten.

Die kleinen czechischen Localblätter spielen den „Führern“ der großen Nation manch unangenehmen Streich; in ihrer ahnungslosen Naivetät verrathen sie mitunter die geheimsten Hintergedanken und die verborgensten Motive ihrer Matadore. So machte denn auch neuestens ein vorlautes nationales Blättchen, die koliner „Koruna Czeska“, in Bezug auf die Opposition gegen die Schulgesetze folgendes interessante Geständnis: „Wenn das böhmische Volk sich gegen das neue Schulgesetz in passive Opposition setzte, wenn es jede Theilnahme an der Durchführung dieses Gesetzes ablehnte und jeden öffentlich tadelte, der sich der Disciplin in diesem Sinne nicht unterwarf, so geschah dies zum größten

Theile deshalb, weil man der clericalen Partei, welche durch dieses Gesetz in erster Linie getroffen wurde, damit entsprechen wollte. Wir hätten wahrlich aus diesem Gesetze keinen Schaden genommen. Mag daselbe auch in mancher Hinsicht uns zuwider sein und das Princip der Autonomie alteriren, wir hätten es dennoch ebenso gegen die wiener Regierung benützt, wie wir die Gesetze über das Versammlungswesen, die Schwurgerichte zc. ausgenützt haben. Trotz dieser verführerischen Lockmittel aber hielten wir männlich aus und begaben uns aus Rücksicht auf die Idee der passiven Opposition jener Vortheile, die wir sonst aus diesem Gesetze geschöpft hätten. Und nun läßt die clericale Partei, in deren Interesse wir gehandelt hatten, selber ihren offenen Widerstand fallen und steckt sich hinter die Schürze eines indirecten, d. h. geheimen Widerstandes. Wir wünschen wahrlich nicht die Störung der Solidarität der gesammten Opposition Wien gegenüber, aber wenn andere sie stören, dann können wir die Augen nicht verschließen.“ Also nicht „im Interesse der Nation“, wie man früher stets vorgab, opponirt man den Schulgesetzen, sondern den guten Freunden im Chorrock und Soutane zuliebe.

Während in Böhmen ein Elementarunglück das andere jagt, scheinen einige czechische Tollköpfe nichts Besseres zu thun zu wissen, als eine neue Auflage der famosen Petarden-Affaire und des „Blatt-Bundes“ zu veranstalten. Telegramme aus Prag melden wenigstens von mehrfachen Hausdurchsuchungen und Verhaftungen; gegen die Verhafteten, außer einem Secretär einer czechischen Versicherungsbank den Arbeiterkreisen angehörend, soll ein Hochverrathsprozess eingeleitet werden.

Das „Prager Abendblatt“ vom 13. d. meldet: Das Verbrechen, wegen dessen vorgestern in Prag mehrere Verhaftungen und Hausdurchsuchungen stattgefunden haben, besteht in einem beabsichtigten Attentate auf das Leben des Statthalters.

Es macht Sensation, daß das officielle „Abendblatt“ knapp unter der Mittheilung von dem beabsichtigten Attentate auf den Statthalter betont, wie die „Politik“ vor nicht langer Zeit unter der Ueberschrift „Vor der Katastrophe“ und „Nach der Katastrophe“ zwei gegen den Statthalter aufhebende Artikel brachte, wegen deren beide Zeitungsnummern confiscirt wurden. Betreffs der Untersuchung gegen die Verhafteten wurde das größte Geheimnis bewahrt. Die Staatsanwaltschaft wendete sich mit Hinweis auf die bestehenden Beordnungen an die Blätter mit dem Ersuchen, nichts über den Gang derselben zu publiciren. Erst als das beabsichtigte Attentat völlig erwiesen war, wurde die Mittheilung hievon im „Abendblatt“ gemacht. Ihre Publication in der vorgestrigen Nachmittagsnummer erzielte eine außerordentliche Wirkung. Die Entrüstung über die Perfidie der czechischen Blätter, deren Hege gegen Koller sich in dem Augenblicke am meisten steigerte, wo er geradezu als Wohlthäter des Landes sich erwies, ist allgemein, und die Popularität Koller's wird durch die Dank der Erbarmlichkeit der czechischen Publicistik entstandenen Pläne einiger Phantasten nur wachsen.

**Ausland.** Die Publication des Jesuitengesetzes veranlaßt die deutschen Blätter, noch einmal die eventuellen Folgen desselben zu erörtern. Sehr richtig bemerkt unter anderem das „Frankf. Journal“: Wir würden auf das Jesuitengesetz nicht viel Werth legen, wenn es allein aus dem Willen der Staatsmänner hervorgegangen wäre; allein es ist hervorgegangen aus der Logik der Thatsachen. Preußen ist durch den Gang der Ereignisse an die Spitze Deutschlands gekommen; die Dynastie des neuen Kaiserthums ist protestantisch hegerisch, d. h. es muß Feindschaft sein zwischen diesem neuen Kaiserthum und dem alten jesuitenbeherrschten Papstthum. Das alte Bündnis zwischen Bureaucratie und Hierarchie ist gelöst und nicht nur gesetzlich (Gesetze kann man machen und ändern), sondern thatsächlich. Sollte Preußen auch die Jesuiten als kirchliche und volksverdümmende Gesellschaft dulden wollen, so

lann es sie nicht dulden als politische Partei. Die Wahlverwandtschaft der Elemente ist zu mächtig, und die katholischen Jesuiten und die gesammte ultramontane Hierarchie werden stets den katholischen Franzosen zuneigen. Und diese Verbindung mit den äußeren Feinden könnte die ultramontanen Reichsfeinde doch einmal gefährlich machen. Die ultramontanen Blätter drohen auch fortwährend mit zukünftigem Landesverrath oder rother Republik. Daher ist die preussische Diplomatie, auch wenn sie noch so gottes- und priesterfürchtig wäre, genöthigt, Vorkehrungen zu treffen. Diese thatsächlichen Verhältnisse sind es, welche den vielhundertjährigen Freundschaftsbund zwischen Bureaucratie und Hierarchie zerrissen haben, so daß wir gerne hoffen mögen, die Zeit der Concordate sei vorüber und die Erlösung der Völker einen Schritt weiter gekommen.

Die „Nat. Ztg.“ gibt in folgender Weise die Gründe an, aus denen Deutschland an der territorialen Garantie feithielt und eine Herabsetzung der Occupations-Armee nicht zugestand: „Jedermann wird begreifen, wenn die deutsche Regierung nicht ohne ein gewisses Bedenken sich die politische Situation vergegenwärtigt, welche möglicherweise eintreten würde, wenn z. B. Herr Gambetta im Jahre 1873 Präsident der französischen Republik sein sollte, eine Annahme, welche durchaus nicht zu den gewagten Conjecturen gehört. Der französischen Regierung ist für die Zahlung der zweiten Milliarde die Frist vom 1. Februar 1873 bis 1. März 1874 eingeräumt worden; während dieser ganzen Zeit würden also die innerhalb derselben fälligen Raten der Anleihe bei Herrn Gambetta eingehen. Wer in der Welt würde so leichtsinnig oder gewissenlos sein, die Garantie dafür zu übernehmen, daß Herr Gambetta diese Milliarde verwenden würde, um die Schuld Frankreichs zu bezahlen, anstatt sie zu verschleudern, um thörichte Revanchegeanken gegen Deutschland in irgend einer Form zum Ausdruck zu bringen? Der Eifer, mit welchem Herr Gambetta jetzt die Friedenspolitik des Herrn Thiers unterstützt, kann uns keineswegs über dasjenige beruhigen, was er allen seinen Antecedenten nach thun muß, wenn er die Erbschaft des Herrn Thiers antritt.“ Wenn wir schließlich erwähnen, daß Berliner Correspondenten sich mit Händen und Füßen gegen die Mittheilungen über eine Erkaltung der deutsch-russischen Beziehungen sträuben, so haben wir den wesentlicheren Theil der officösen Nichtigstellungen erschöpft.

Der Kampf um die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten wird ein lebhafter werden. Sowohl Grant als Greeley haben großen Anhang, letzterer ist ein sehr gefährlicher Gegencandidat, Grant dürfte aber doch wie bei der vorigen Wahl den Sieg davontragen.

### Zur Tagesgeschichte.

— Als ein Beweis der regen Theilnahme, welcher das Les der durch die Ueberschwemmung betroffenen Bewohner Böhmens allenthalben begegnet, wird mitgetheilt, daß selbst die Sträflinge in mehreren Strafanstalten, wie in Pemberg, Capod' Istria, Gradisca, bei ihren Vorgesetzten um die Bewilligung gebeten haben, aus ihren Ersparnissen an Arbeitsverdienst einen entsprechenden Betrag den Verunglückten zuwenden zu dürfen. Die Bewilligung wurde selbstverständlich um so bereitwilliger erteilt, als diese Spenden nur solchen Ersparnissen entnommen werden, welche die Strafgefangenen zur Aufbesserung ihrer Kost zu verwenden ermächtigt sind. Die also zusammengebrachten Unterstützungsbeträge wurden zum Theile bereits dem Central-Hilfscomitè in Prag eingefendet.

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Original-Correspondenz.

Krainburg, 14. Juli Der hiesige Turnverein hat sich heute früh abermals unter Trompetengeschmetter, Pönnengekräh und Hundgebell um den von der Cital-

nica entliehenen nationalen Lappen geschart, diesmal, um die Gegend Kad's durch seinen Besuch unsicher zu machen. Die Colonne, zwölf Mann stark, wälzte sich der Chaussee entlang todesverachtend ihrem Ziele entgegen. Der beim letzten Ausfluge nach Zirklach im bunten Federenschmuck ausgerückte Esel hat diesmal durch Abwesenheit gegläntzt und hinterließ so in den Reihen der Sokolisten einen merkwürdigen Abgang. Man gibt sich zwar der Hoffnung hin, daß der bewußte Popanz erst in der Abendfrische seine aus Arkadien stammende Rosinante vorführen dürfte, und wäre dies um so wünschenswerther, als sonst durch den Abgang der letzteren das Gleichgewicht des nationalen Vereinslebens eine merkwürdige Erschütterung erleiden würde.

### Local-Chronik.

— (Der Herr k. l. Landespräsident) A. Graf Auersperg hat im Verlaufe der vorigen Woche und gestern die Begrüßungen der hier stationirten k. l. Finanz-, Bau-, Schul-, Sanitäts-, Justiz- und anderen Behörden und Aemter, des Gemeinderathes der Landeshauptstadt Laibach, der k. l. Straßhausverwaltung, der Schulkörper und verschiedener Vereine freundlichst entgegengenommen.

— (Se. Durchlaucht Fürst Carlos Auersperg) kam vorgestern auf Schloß Einöd an und empfing dort die Begehungs-Commission der projectirten laibach-karlstädter Eisenbahnlinien.

— (Schauturnen.) Morgen abends um sechs Uhr findet am Sommerturnplatz das Schauturnen des laibacher Turnvereins statt. Alle Schulfreunde und Freunde des Turnens werden höflichst eingeladen.

— (Für den Sommer) eignet sich wohl das elegant und comfortable eingerichtete „Casè Europa“, einerseits der großen, lustigen Locale halber für jedermann, andererseits können wir dasselbe hauptsächlich Freunden des Billardspieles empfehlen, da erst vor kurzem ein drittes Billard aufgestellt wurde. Des Abends sitzt auch jedermann am liebsten in der frischen Luft; nun auch für diesen Fall finden wir Vorsorge getroffen, indem jedermann seinen Mokka oder ein schmackhaftes Sefrorenes in der zu einer Laube umgestalteten Veranda genießen und nebstbei auch die Zeitungen durchblättern kann, da dieser Raum auch mit Gas beleuchtet ist.

— (Selbstmord im Gefängnis.) Gestern zwischen 8 und 9 Uhr vormittags hat in der Disciplinarstrafzelle des hiesigen Gefängnisses am Schloßberge der berühmte Mörder Dermastia seinem Leben selbst ein Ende gemacht. Dermastia, ein mordlustiger, verwegener Geselle und einft der Schreden Obertrauns, war wegen unter' scheußlichen Neben Umständen vollbrachten gemeinen Mordes und wegen Raubmordes zum Tode verurtheilt, jedoch anlässlich der ungarischen Krönung zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt. Seine mordlustige Natur ließ ihn auch im Gefängnis wiederholt die wildesten Drohungen ausstoßen, und eben wegen einer solchen lebensgefährlichen Bedrohung seiner Vorgesetzten befand er sich seit 6 Wochen in einsamer Haft in der Disciplinar-Strafzelle, wo er sich gestern morgens mit dem Leibriemen, den er an einem eisernen Ringe im Fußboden befestigt hatte, selbst erwürgte.

— (Strike.) Die hiesigen Zimmerleute haben heute die Arbeit eingestellt.

— (Kirchenmusik.) Die gestern in der St. Jakobskirche von den Böglingen der Lehrerbildungsanstalt unter Leitung ihres trefflichen Musiklehrers A. Nedved zur Aufführung gebrachte Messe von Metteleiter (mit Einlagen von Weiß und Müller) ist eine der schönsten Compositionen für Männerstimmen und Orgel, die wir im Gebiete der Kirchenmusik hier gehört haben; bürgt doch schon der Name Metteleiter's, der in der musikalischen Welt des besten Rufes sich erfreut, dafür. Der Composition, welche in gefanglicher Beziehung nicht unbedeutende Schwierigkeiten bietet, durchaus würdig war die in jeder Hinsicht gelungene Execution durch den mit jugendfrischen, wohl geübten Stimmen besetzten Männerchor der Lehramtskandidaten, und es mußte daher diese Aufführung in jedem Empfänglichen jenes

Gefühl wohlthuender Befriedigung erwecken, mit der wir nach kirchlich-musikalischen Aufführungen leider so selten das Gotteshaus verlassen. Von gleich schöner Wirkung waren die beiden Einlagen (Graduale-Bariton-solo und Offertorium-Tenorsolo), die von recht hübschen Stimmen mit anstandsvoller Würde gesungen wurden. Wir können den kurzen Bericht nicht schließen, ohne unsern Wunsch Ausdruck zu geben, es mögen die Lehramtskandidaten die Früchte des von so bewährter Kraft ihnen erteilten musikalischen Unterrichtes auch in ihrem Berufe als Volksschullehrer verwerten und so zur Hebung der Kirchenmusik am Lande, die noch vielfach im Argen liegt, zur Förderung einer echt kirchlichen Richtung und zur Beseitigung der so vielfachen Missstände beitragen, die an Musikchöre der Landkirchen leider nur schon zu tief eingewurzelt sind.

— (Der Sokol-Einzug.) Gestern um 1/2, 11 Uhr abends kam der Sokolverein von Bischoflack mit dem oberkärntner Zuge am Südbahnhofe an, woselbst ihn eine ansehnliche Menschenmasse erwartete. Der Zug setzte sich mit der Sokolmusik an der Spitze durch die Bahnhofgasse in Bewegung, und nun begann das herlichste städtische Gebrüll und Gejohle. Wir belauschten ein Paar junge Herren, welche auch die Neugierde, einen Triumpheinzug und eine schon vorher angekündigte glänzende Beleuchtung mit anzusehen, hinausgelockt hatte; — wer ruft? Le peuple, antwortete der andere. Abermals hörte ich die Frage: wer schreit? Die Schusterbuben, wurde geantwortet. Nun die großartige Beleuchtung: zuerst sahen wir rechter Hand nächst dem Brunnen in einer ebenerdigem Keusche eine Nachtlampe und eine Stallkerze; weiters waren linker Hand in einem Wirthshause ebenerdig drei Fenster mit je zwei Kerzen beleuchtet; noch weiter hinunter vor dem Judovernig'schen Hause sahen wir auf einem Fenster zwei Kerzen kalt brennen, d. h. dieselben waren anzuzünden vergessen worden. Im selben Hause waren auch noch zwei Fenster mit je zwei Kerzen beleuchtet. Jetzt kommt lange nichts. Der Mondschein erglänzte in röhlichem Lichte und zwei Fenster mit je einer Lampe und ein Fenster mit zwei Kerzen, gegenüber drei Fenster à eine Stallkerze. Nun, eine prachtvolle Beleuchtung war dieses, man muß es gesehen; warum denn nicht? Zwölf Kerzen, vier Stallkerzen und eine Nachtlampe! Jetzt ging's in die Citalnica; am Casinogarten vorüber wurde abermals fürchterlich gebrüllt, geheult und gejohlt, was nur die Kehle halten konnte. Daß in der Nacht noch ordentliche Kaufereien in der Sternallee und deren nächster Umgebung vorfielen, ist übrigens selbstverständlich.

### Das Geheimmittel-Unwesen

wird durch die vor kurzem veröffentlichte Verordnung des deutschen Kaisers (vom 25. März 1872), „den Verkehr mit Apothekerwaren betreffend“, höchst wahrscheinlich einen Todesstoß empfangen, vorausgesetzt, daß die Gerichts- und Polizeibehörden nur einigermaßen guten Willen entfalten, ihre Schuldigkeit in dieser Hinsicht zu thun. Es bestimmt nämlich diese kaiserliche Verordnung ganz einfach: „daß das Feilhalten und der Verkauf einer großen Anzahl einfacher Drogen, chemischer Präparate und zusammengesetzter Zubereitungen fortan nur den Apothekern gestattet sein soll.“ Dahin gehören nicht nur sämtliche metallische, pflanzliche und thierische Gifte nebst scharfstoffigen oder sonst kräftig wirkenden eigentlichen Arzneien (z. B. Eisen und Chinamittel, Arnica, Kubeben, Guajak, Cassaparille, Sassafras, Sylla, Soneg, Quassia) u., mehrere ätherische Oele, sondern auch sämtliche Wurmmittel und sämtliche Abführmittel, eine Anzahl von üblichen Hausmitteln (Thee von Eibischwurzel, Süßholz, Liebstöckel, Engelwurz, Valerian, Alant und die gebrannte Magnesia). Ferner soll lediglich nur der Apotheker alle zusammengesetzten pharmaceutischen Zubereitungen verkaufen dürfen: also alle medicinischen Abkochungen, Aufgüsse, Latwergen, Pulver, Pastillen, Galterikapfeln, Tincturen, Elixire, Heilweine, Arzneisyrupen, Salben, Linimente, Cerate, Pflaster u. dgl. Man kann sagen, daß der Reichskanzler in zwei kurzen Paragraphen dem deutschen Apothekerstand ein Geschenk von dem Werth einer Million Thaler macht. Eben

deshalb glauben wir, daß hinter dieser Verordnung noch etwas weiteres steckt! Wenn man wagen darf, die Absicht des Reichskanzlers im voraus zu ermitteln, so ist dieser Schritt ein Vorbote der Gewerbefreiheit im Apothekewesen. Nämlich nicht der zuchtlosen amerikanischen Gewerbefreiheit, sondern derjenigen, welche allein einem civilisirten Staateswesen ziemt, in welchem nur demjenigen, welcher die dazu nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten erworben und in strenger Prüfung dargezogen hat, die Ausübung eines wissenschaftlichen, besondere Befähigung erfordernden Gewerbes gestattet sein darf. Denn die Gewerbefreiheit darf nicht so weit gehen, daß sie jedem frechen Menschen gestattet, seine Nebenmenschen in leiblicher, geistiger und finanzieller Hinsicht zu beschädigen oder doch zu gefährden: — was offenbar der Fall ist, wenn kenntnißlose und ungeprüfte Personen giftige und arzneikräftige Stoffe, meist zu unerbittlich niedrigen Preisen, verkaufen dürfen, und zwar an ein Publicum, welches durchaus nicht im Stande ist, die Schädlichkeit, die Güte und Preiswürdigkeit solcher Stoffe selbst zu prüfen. Dieser Verkauf muß also in die Hände zuverlässiger, studierter und gewissenhafter Personen gegeben werden, welche dem Staate mittelst Vereidung die wissenschaftliche und moralische Bürgschaft gewähren, welche in dieser Hinsicht unentbehrlich ist. Diesen der Zeitschrift „Gla“ entnommenen Betrachtungen können wir nur den Wunsch beifügen, es möge endlich auch in Oesterreich dem Schwindelwesen mit Geheimmitteln gesteuert, der Verkehr mit Apothekern gesetzlich geregelt, die Frage nach den hier aufgestellten Grundsätzen durch ein „Apotheker-Gesetz“ gelöst werden.

**Gingefendet.**

**Den Herren Landwirthen zu besonderer Beachtung.**

Zu empfehlen sind **Dreismaschinen**, welche von der renommirten Firma **Moriz Weil jun.** in Frankfurt a. M. für solche Defonomen geliefert werden, auf welchen große Dampfdruckmaschinen nicht mit Vortheil angewendet werden können. — Es sollen sich dieselben als so praktisch und zweckmäßig erwiesen haben, daß sich zahlreiche landwirtschaftliche Behörden und Vereine angelegentlich um deren Verbreitung bemühen, und daß innerhalb zwei Jahren 3000 Stück verkauft wurden. — Der Preis soll ein sehr geringer sein und schon bei 88 fl. oder 50 Thlr. für eine komplette Maschine anfangen. — Weitere Anfragen bitten wir brieflich an obige Firma direkt zu machen.

**Die allgemeine Hypothekar-Versicherungsbank**  
in Wien, Wälzlischgasse Nr. 10,  
Action-Capital vier Millionen Gulden ö. W.  
emittirt vom 15. Juli 1872 ab:

**Cassascheine**

In Abschnitten von fl. 5000, 1000, 500, 100, 50 mit 6%, percentiger Verzinsung bei 90tägiger Kündigung,  
" 6 " " " 60 " "  
" 5 1/2 " " " 30 " "  
" 5 " " " 14 " "  
" 4 1/2 " " " 8 " "

Die Zinsen werden auf Verlangen den p. t. Einlegern in vorhinein bezahlt. (404-4)

**Der Verwaltungsrath.**

**Witterung.**

**Paibach, 15. Juli.**  
Gestern Wetterleuchten in West. Heute wechselnde Bewölkung. Wärme: Morgens 6 Uhr + 16.7°, nachmittags 2 Uhr + 27.0° C. (1871 + 26.0°; 1870 + 23.4°) Barometer im Fallen, 730.40 Millimeter. Das geführte Tagesmittel der Wärme + 21.2°, das vorgestrige + 22.8°; beziehungsweise um 3.8° und 2.2° über dem Normale.

**Angelommene Fremde.**

Am 14. Juli.

**Elefant.** Probenz, Krainburg. — Schwent, Weinberger, Schusters, Zinner, Frankl, Fint, Böhmen. — Szapfo, Ungarn. — Bittsis, Tüfser. — Juris, Privat, Triest. — Salmons, Buchhalter, Kafel. — Camerino, Kaufm., Triest. — Ritter v. Kappus, Steinblchl. — Balenick, Jll. Feistritz. — Löwi, Kaufm., Graz.  
**Stadt Wien.** Bobel, Fabrikant, Wien. — Kahan, Kfm., Wien. — Bondi, Kaufm., Wien. — Zell, Privat, Oberlaibach.  
**Hotel Europa.** Prv. Handelsm., Triest. — Deutsch, Handelsm., Wien. — Wolf. — Bügl, Eisenbahn-Chef, Beltes. — Samef, f. l. Oberlieutenant, Klagenfurt. — Dr. Den, Adelsberg. — Jaboski, Privat, Adelsberg. — de Felice, Banquier, Treviso.  
**Mohren.** Kolen, Wien. — Babic, Zengg. — Hoake, Eisenstädter, Graz.

**Wiener Börse vom 13. Juli.**

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. Rente, öst. Pap.	64.30	64.40	94.75	95.25	
do. do. öst. in Silber	71.30	71.40			
Loose von 1854	94.50	95.			
Loose von 1860, ganze	104.20	104.40			
Loose von 1860, halbt.	127.	128.			
Prämienfch. v. 1882	145.	145.50			
<b>Grundentl.-Obl.</b>					
Steiermark zu 5 p. St.	91.	92.			
Läruten, Krain					
u. Krainland 5	85.75	86.			
ingarn, zu 5	81.0	82.			
Koal. u. Slav. 5	84.	85.			
Siedebürg., 5	79.	79.50			
<b>Aktion.</b>					
Rationalbant	847.	848.			
Amort. Bant	275.50	276.			
Creditanstalt	329.	340.			
R. S. Escompte-Ges.	1025	1030			
Anglo-Osterr. Bant	509.50	510.			
Deft. Bobencreeb.-B.					
Deft. Hypoth.-Bant	98.	102.			
Steier. Escompt.-B.	262.	263.			
Franco. Afrika	125.75	126.			
Kais. Ferd.-Nordb.	2055	2060			
Südbahn-Gesellsch.	208.50	208.80			
Kais. Elisabeth-Bahn	243.50	250.			
Kais. Ludwig-Bahn	243.	244.50			
Eisenb. Eisenbahn	182.50	183.			
Staatsbahn	325.50	336.50			
Kais. Franz-Josef-B.	218.50	219.			
Künst.-Bancier G.-B.	187.	188.			
Küst.-Stum. Bahn	181.	181.50			
<b>Pfandbriefe.</b>					
Nation. 3. B. verlobt.	92.60	92.80			
Ang. Ob.-Creditanst.	89.75	90.25			
Öst.-Öst. Cred.	105.	105.10			
Mo. in 35 J. rückz.	88.75	89.			
<b>Deft. Hypoth.-Bant.</b>					
Prioritäts-Oblig.					
Südb.-Gef. zu 500 Fr.	115.50	116.			
do. Dous 5 p. St.					
Nordb. (100 fl. G. B.)	103.85	104.			
Sieb.-B. (200 fl. G. B.)	93.40	93.60			
Staatsbahn pr. Stück	131.	131.50			
Staatsb. pr. St. 1867	126.25	127.			
Mudolfsb. (300 fl. G. B.)	95.80	96.			
Franz.-Jof. (200 fl. G.)	101.30	101.50			
<b>Loose.</b>					
Credit 100 fl. 5. W.	191.50	191.75			
Don.-Dampfsch.-Gef.	99.	99.50			
zu 100 fl. G. B.	120.50	121.50			
do. 50 fl. G. B.	58.	59.			
Österr. 40 fl. G. B.	31.50	33.			
Salm	40	41.			
Salzbu	40	28.50			
St. Denis	40	36.			
St. Wendt	40	29.			
Wandlgrag	20	24.			
Waltstein	20	22.50			
Regewitz	10	16.			
Mudolfsb. 105.20	14.50	15.50			
<b>Wechsel (3 Mon.)</b>					
Anges. 100 fl. Südb. W.	83.30	83.50			
Franz. 100 fl.	93.40	93.60			
London 100 fl. Sterl.	111.	111.10			
Paris 100 francs	43.65	43.70			
<b>Münzen.</b>					
Kais. Münz-Ducaten	5.33	5.35			
20-Francstück	8.85	8.86			
Sereinsthaler	164.25	164.75			
Gulden	108.50	108.65			

**Telegraphischer Coursbericht**

der  
Filiale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach,  
von der f. l. öffentlichen Börse in Wien am 13. Juli.  
Vorbörse.

Specz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen  
— — — — — 5perc. National-Anlehen — — — — — 1860er Staats-  
Anlehen — — — — — Bankactien — — — — — Credit 329.30.  
Anglobant 311.50. — Lombarden 208.70. — Unionbant  
275.50. — Hypothekbant 213. — Bantbant 125.30. —  
Anglobant 208.75. — Vereinsbant 158.50. — Wäfler-  
bant 154. — London — — — — — Silber — — — — — R. l.  
Münz-Ducaten — — — — — 20-Franc-Stücke — — — — —

**Verstorbene.**

Den 13. Juli Herr  
Franz Kaiser, Bürger, alt  
57 Jahre, in der Stadt Nr.  
149 am Zehrfieber.

Den 14. Juli. Anton  
Dermastia, Sträfling, alt 46  
Jahre, am Castellberge Nr. 57  
am Stuchstufte infolge Selbst-  
erwürgung. — Dem Herrn  
Anton Mach, Schlosserwerk-  
führer, sein Kind Aloisia,  
alt 11 Wochen, in der Stadt  
Nr. 184 am Durchfalle.

**Gedenktajel**

über die am 18. Juli  
1872 stattfindenden Vic-  
tationen.

Reliz. Strull'scher Real.,  
Struseldorf, BG. Laas.

Am 19. Juli.

3 Flb. Crojbas'sche Real.,  
Niederdorf, BG. Planina. —  
2. Flb. B. Angel'sche Real.,  
Großmrasov, BG. Gurkfeld.

**Zwei  
Prakticanten  
oder  
Lehrjungen**

aus gutem Hause, mit Kennt-  
nis der slavischen Sprache,  
finden Aufnahme in der  
**Mode- und Current-  
waren-Handlung**  
des

**Anton Dolar,  
Klagenfurt.**

(106-3)

**Lottoziehung vom 13. Juli.**

Wien: 88 52 67 89 38.

Graz: 40 83 67 14 89.

**Empfehlung.**

Die Südbahn-Verwaltung hat durch Anstellung von  
Packträgern für die Bequemlichkeit des Publicums Fürsorge  
getroffen, und ich erlaube mir diese Bediensteten ihrer Bil-  
ligkeit wegen jedermann zu empfehlen, da ich gestern für  
Zustellung von sechs Coltis im Gewichte von circa sechs  
Centnern vom Babnhof bis auf den Congressplatz nur 2 fl.  
zahlen mußte. (412)

F. Z.

**Trefflich bewährt**

haben sich die Spiel-Instructionen des Pro-  
fessors der Mathematik

**R. von Orlicé,**

Berlin, Wilhelmstraße 5,

denn ich gewann mit denselben

**einen Terno!**

Salzburg. Carl Katinger m. p.,  
(410) Beamter.

**Gratis**

versendet auf Franco-Anfragen der  
Professor der Mathematik  
**R. von Orlicé** seine neueste  
Gewinnliste, nebst den nöthigen  
Aufklärungen über seine wirklich  
wissenschaftlich anerkannten und wie  
bei mir glücklichen Lotto-Spiel-  
Instructionen. Obiger.

Die **Wechselstube** der  
**Wiener Commissions-Bank**  
Kohlmarkt 4, emittirt  
**Bezugs-Scheine**

auf nachstehend verzeichnete Losgruppen, und sind diese Zusammenstellungen schon  
aus dem Grunde zu den vortheilhaftesten zu zählen, da jedem Inhaber eines solchen  
Bezugs-scheines die Möglichkeit geboten wird, sämtliche Haupt- und Nebentrefser  
allein zu machen und außerdem ein Zinsenerträgnis von  
**30 Franken in Gold und 10 fl. in Banknoten**  
zu genießen.

**Gruppe A.**

(Jährlich 16 Ziehungen.)

Monatliche Raten à fl. 10. — Nach Erlag der letzten Rate erhält jeder  
Theilnehmer folgende 4 Lose:

- 1 3perc. 1860er fl. 100 Staatslos. Haupttrefser fl. 300.000,  
mit Rückkaufprämie der gezogenen Serie ö. W. fl. 400
- 1 3perc. kais. türk. 400 Francs Staatslos. Haupttrefser  
600.000, 300.000 Frks. effectiv Gold.
- 1 herzogl. Braunschweiger 20 Thaler-Los. Haupttrefser  
80.000 Thaler ohne jeden Abzug.
- 1 Innsbrucker (Tiroler) Los. Haupttrefser fl. 30.000.

**Gruppe B.**

(Jährlich 13 Ziehungen.)

Monatliche Raten à fl. 6. — Nach Erlag der letzten Rate erhält jeder  
Theilnehmer folgende 3 Lose:

- 1 3perc. kais. türk. 400 Franken Staatslos. Haupttrefser  
600.000, 300.000 Franken effectiv Gold.
- 1 herzogl. Braunschweiger 20 Thaler-Los. Haupttrefser  
80.000 Thaler ohne jeden Abzug.
- 1 Sachsen-Meinungen-Los. Haupttrefser fl. 45.000, 15.000 südd. W.

**Auswärtige Aufträge** werden prompt und auch gegen Nachnahme  
effectuirt. — Ziehungslisten werden nach jeder  
Ziehung franco — gratis vericndet. (400-2)